

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verlag u. Vertriebsstelle: Drag II, Neftánska 15 • Tel.: 20795, 31400, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33655 • Postfach: 573-64

12 Jahrgang.

Sonntag, 11. Dezember 1932

Nr. 292.

Dienstzeitverkürzung via facti.

Assentjahrgang 1931 wird bereits am 13. Jänner entlassen.

Prag, 10. Dezember. (TAD.) Der Minister für Nationalverteidigung V. Bradac hat dieser Tage über den Termin der Entlassung des Jahrganges 1931 in die Reserve Beschluß gefaßt. Dieser Jahrgang wird aus dem aktiven Dienst bereits am 13. Jänner 1933, also zweieinhalb Monate vor dem normalen Termin, entlassen werden. Aus begrifflichen Gründen wird der Mannschaft dieses Jahrganges kein Weihnachtserurlaub mehr gewährt werden.

Pariser Kammerausschüsse für die Bezahlung.

Paris, 10. Dezember. (Pavas.) Der Untersuchungsausschuß der Deputiertenkammer hat einen Antrag angenommen, demzufolge die Rate auf die Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten am 15. Dezember unter Berücksichtigung der Resolution erfolgen soll, welche heute früh die aus Mitgliedern des Untersuchungsausschusses und des Finanzkommissionars der Deputiertenkammer bestehende Subkommission angenommen hat. Der Untersuchungsausschuß der Deputiertenkammer nahm den gleichen Antrag mit 25 gegen 1 Stimmen an. Ein zweiter Antrag, der die Nichtbezahlung am 15. Dezember empfiehlt, wurde abgelehnt.

Die dritte Resolution spricht die Ansicht aus, daß Frankreich die unerschwernten Vertragsverpflichtungen respektieren müsse und sich den Zahlungsverpflichtungen nicht entziehen könne. Der Antrag verlangt aber die Beilegung des jetzigen Streitfalles auf internationalen Schiedsgerichtlichen Wege und erklärt, daß Frankreich die Bezahlung der Rate am 15. Dezember nicht in Erwägung ziehen könne, solange die Vereinigten Staaten von Amerika nicht dem Grundsatze der baldigen Einberufung einer internationalen Konferenz beipflichten, welche die Schuldenfrage behandeln würde.

Die der Regierung nahestehenden Kreise sind der Ansicht, daß Herriot in der Kammerdebatte am Montag auf dieser Basis eine Mehrheit erzielen wird, insbesondere, wenn er die feste Zusicherung gibt, daß die Rate am 15. Dezember die letzte sein wird, und daß sie nicht auf das Konto des Mellon-Berliner Abkommens, sondern auf das Konto einer neuen Schuldentragung mit deren Prinzip Amerika einverstanden ist, geleistet werden wird. In der Regierung nahestehenden Kreisen wird auch behauptet, daß Herriot in diesem Sinne mit Washington verhandelt.

Handelsvertrag Österreich-Ungarn perlekt.

Wien, 10. Dezember. (AN.) In den Besprechungen, die in der Nacht auf heute bis in die frühen Morgenstunden im Bundeskanzleramt zwischen dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß, Vizekanzler Binkler und Handelsminister Dr. Janonig einerseits und dem ungarischen Außenminister von Kallan andererseits bei Hinzuziehung der beiderseitigen Referenten geführt wurden, ist eine Einigung in allen noch offenen Fragen des österreichisch-ungarischen Handelsvertrages erzielt worden. Die österreichisch-ungarischen Handelsvertragsverhandlungen sind damit beendet. Nach Fertigstellung der Texturierung der zuletzt zustandekommenen Vereinbarungen wird der neue österreichisch-ungarische Handelsvertrag heute abends im Bundeskanzleramt paraphiert werden.

Auch Frankreich

geht höhere Kontingente zu.

Wien, 10. Dezember. Die Verhandlungen des Aktionsrats Dr. Schüller in Paris haben bereits insofern zu konkreten Ergebnissen geführt, als man mit erhöhten französischen Einfuhrkontingenten für österreichisches Holz, österreichischen Hartkäse und österreichisches Obst rechnen kann. Die Verhandlungen dürften zu einer nicht unwesentlichen Erweiterung der bisherigen Abmachungen führen.

Fünfmächtekonferenz doch nicht resultatlos:

Gleichberechtigungserformel fertig?

Rückfrage an die Großmächte bis heute mittags.

Genf, 10. Dezember. Die Besprechungen der fünf Mächte sind heute Vormittag in der Form fortgesetzt worden, daß Macdonald die technischen Experten der beteiligten Mächte um sich versammelt hat. Macdonald wollte in ihrer Anwesenheit eine Formel in der Gleichberechtigungserfrage aufstellen, die nachmittags der Vollziehung der Fünfmächte-Vertreter vorgelegt werden sollte.

Am Nachmittag traten die Führer der fünf Delegationen zusammen, um noch einen letzten Versuch einer Einigung zu machen. Diese Sitzung war noch fünfständiger Dauer erst um halb acht Uhr beendet. In ihrem Verlaufe hatte sich die französische Delegation wiederholt telefonisch mit dem in Paris weilenden Ministerpräsidenten Herriot in Verbindung gesetzt. Das Resultat der fünfständigen Konferenz war ein Kommuniqué, in dem die erwünschte Befragung der Konferenz angekündigt wird.

Die Besprechungen zwischen den Vertretern der fünf Mächte wurden den ganzen Tag hindurch fortgesetzt. Um halb acht Uhr erreichten sie einen Punkt, an dem vereinbart wurde, daß die Regierungen von Frankreich, Deutschland und Italien über die in Erwägung befindlichen Vorschläge befragt werden sollen.

Nach einer Wolff-Rede, bei der sich unter den Beratungsgegenständen der Nachmit-

tagung die zwei deutschen Rückfragen über den Umfang der Gleichberechtigung und die Sicherheit sowie als neues Moment ein englischer Rahmenentwurf, der die Gleichberechtigung — nach Ansicht der anderen — fügt das Wolffbüro hinzu — in einer für Deutschland befriedigenden Weise regeln sollte. Die Auseinandersetzungen seien infolge des französischen Widerstandes gegen jede über die Herriot-Formel hinaus gehende Präzisierung wiederholt auf einen toten Punkt geraten.

Schließlich kristallisierte sich jedoch eine Formulierung heraus, die Deutschland die Möglichkeit geben soll, unter Zusicherung der Gleichberechtigung wieder zur Abrüstungskonferenz zurückzukehren. Diese neue Formulierung wurde den Kabinetten in Berlin, Paris und Rom zur Stellungnahme unterbreitet.

Bis zum Vorliegen der Antworten der Regierungen, die für Sonntag vormittags erwartet werden, ist über den genauen Inhalt stillschweigen vereinbart worden. Sollte von einer Seite eine negative Antwort erteilt werden, so wären dann weitere Verhandlungen aussichtslos. Sonst würde die Konferenz zur Erarbeitung eventueller Änderungen nach einigen Tagen weitergehen.

Frankreich stimmt zu!

Genf, 10. Dezember. Der französische Vertreter in der Fünfmächtekonferenz, Kriegsminister Paul Boncour, ist heute abend vom französischen Ministerpräsidenten Herriot auf Grund eines Ministerratsbeschlusses telefonisch ermächtigt worden, Macdonald zu erklären, daß die französische Regierung der heute abends ausgearbeiteten Erklärung über die Wiederkehr Deutschlands zur Abrüstungskonferenz zustimmt.

Paul Boncour hat seinen Auftrag bereits erledigt.

Die Wiener Hitler-Partei — eine Agentur für reiche Juden.

Wenn ein Jude bezahlt, arbeitet der Parteiapparat für ihn.

Unter diesen Titeln veröffentlicht die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ einen Bericht, der alles in den Schatten stellt, was man schon bisher von der geldbestimmten Gesinnungslosigkeit der Salentzupartei wusste. Selbst Frauenselds unentgeltliche Kur bei südlicher St. im Reichs-Spital scheint da zur Episode zu werden. Es handelt sich um folgendes:

Vor einigen Wochen traf in Wien ein Kaufmann namens Theodor Auspitz ein, der als Jude von der Geschäftsführung eines großen Metallwarenunternehmens in Thüringen abgesetzt und schließlich von der nationalsozialistischen Regierung sogar ausgewiesen wurde. In Wien nun lernte er eine Dame kennen, die ihm bedeutete, daß sich die Geschäftsführung in Thüringen sicher werden lassen, wenn Auspitz sich das nur etwas kosten ließe. Die Dame wendete sich auch tatsächlich an den

Geschäftsführer Erwin Schaffar im Wiener Hüllerhaus, der sich sehr entgegenkommend zeigte und nur die „Formlichkeit“ verlangte.

daß Auspitz sein Judentum an den Nagel hänge.

Die Mitteilung der Dame, daß es sich um einen vermögenden Mann handle, der lieber etwas springen ließe, wurde von dem nationalsozialistischen Sekretär mit Freude aufgenommen.

Ein paar Tage später konnte die Dame dem Geschäftsführer bereits mitteilen, daß

Auspitz inzwischen aus dem Judentum ausgetreten und in einer Wiener evangelischen Kirche getauft

worden sei. Auf Grund der Vorlage des Taufdokumentes fertigte der Geschäftsführer im beschleunigten Tempo

ein Schriftstück aus, das Namen und Adresse der nationalsozialistischen Gauleitung in Weimar enthält

und gab ihr eine Visitenkarte mit, die sie dem thüringischen Ministerpräsidenten Frh. Sautel überreichen moge. Der Sekretär erklärte mündlich:

„Mit diesem Schein — Sie sehen da die Kundstempelung — werden Sie überall die Türen offen finden und alles erreichen, was Sie wollen.“ Und er fügte noch hinzu, daß Auspitz ohne weiteres auch in die thüringische Nazi-Partei aufgenommen werden würde, wenn es ihm auf eine größere Geldleistung nicht ankomme; in Wien würden dann die Aufnahmeformalitäten immerhin einige Wochen dauern!

Die Dame teilte nun dem Geschäftsführer mit, daß die Wiener Gauleitung — die von eben jenem Frauenfeld geführt wird —

sofort nach der Rückgängigmachung der Ausweisung 500 Schilling bekommen solle.

Was Auspitz der Nazi-Partei in Thüringen zu zahlen habe, werde die Dame, so sagte Schaffar, bei ihrem notwendigen Besuch in Weimar erfahren!

Wir fügen noch hinzu, daß die „Arbeiter-Zeitung“ sowohl die von Schaffar geliebte Adresse an die Gauleitung in Thüringen als auch die Visitenkarte Schaffars im Faksimile veröffentlicht.

Aus alledem geht also hervor, daß die nationalsozialistische Partei Österreichs mit Juden Geschäfte macht, für Juden gegen reichliches Honorar Interventionen durchführt und dafür sorgt, daß auch nationalsozialistische Parteien anderswo Geld von Juden erhalten. Und in solchen Fällen werden die Juden sogar in die Salentzupartei aufgenommen!

Sinkende Sterne.

Es ist anzunehmen, daß die Nationalsozialisten nicht nur aus Freundschaft zur Regierung Schleicher der Vertagung des Reichstages zustimmen. Die Krise, in der sich diese Partei befindet, gibt ihren Führern alle Hände voll zu tun. Das Aufbegehren Gregor Strassers und der schüchternen Protest Reders sind Stationen auf dem Wege des Abtriebs, den die NSDAP, wider als man glauben durfte, eingeschlagen hat. Auseinandersetzungen im Reichstag, die die Zweipoligkeit der nationalsozialistischen Bewegung aufzeigen, Abstim-mungen, die Bekenntnisse zum Kapitalismus oder gegen ihn verlangen, könnten das Tempo dieses Abtriebs nur beschleunigen und die Krise, die vorläufig nur eine der Führerschaft ist, sehr leicht in eine Parteikrise verwandeln.

Daß gerade Gregor Strasser, nach Hitler der einflussreichste Mann in der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, zum Sprecher der mit Hitlers Führung Unzufriedenen wurde, hat wohl seinen besonderen Grund in dem tiefen Einblick, den er als Organisationsleiter der Partei in den tatsächlichen Zustand der nationalsozialistischen Organisation tun konnte. Die Klassen, früher mit den Geldern der Industriellen wartet, sind leer geworden. Der letzte Wahlkampf hat die restlichen Judasgrößen verhältnen, den diese zur Niederingung der Arbeiterbewegung geschaffene „Arbeiter“-Partei bereits in reichem Maße bekommen hatte. Die Regierung Papen hat die Geschäfte derer, die Hitlers Freunde waren, viel besser und billiger besorgt als dessen SA; darum fliehen die Zuwendungen der Hindorf und Thussen nur noch spärlich und nur die Zufüge Hitlers an diese Verden, keinen wie immer gearteten Streit mehr zu unterstützen, konnte das gängliche Verjagen des Goldstroms aufhalten. Aber: eine ganze Landknechtsarmee will Sold, sich würdevoll spreizende Führer und „Sachverständige“ wollen Gehälter, die mächtige Organisations-maschinerie will materiellen Betriebsstoff haben.

So wird denn das Hindrängen Strassers zur Regierungsteilnahme — von den Nationalsozialisten sonst als Futtertruppenpoliti bezeichnet — verständlich. Daß er besonders „ferios“, besonders einflussvoll sei, rühmen ihm gewisse Blätter nach, die sich den Nationalsozialismus wenigstens in der Verförperung durch einige Führer bündnisfähig wünschen. Aber Gregor Strasser ist derselbe Mann, der sich „diesem System“ gegenüber nicht einmal zum Dolken eines Ehrentitels verpflichtet fühlte und der, als der Sozialist in der Umgebung Hitlers bekannt, eigentlich allen Grund hätte, dem System, das Schleicher und die Seinen mit ihrem Namen und ihrem Handeln decken, besondere Fehde anzujagen. Der „Sozialist“ Strasser als preußischer Ministerpräsident und Reichsminister im Schatten des Generals — das wäre doch ein ganz merkwürdiges und lehrreiches Bild; und doch begehrt Strasser auf, weil ihm Hitler verbietet, sich und die NSDAP Schleicher schon jetzt vollständig zu verschreiben.

Die Sorge um die Organisation scheint jedoch nur einer der Beweggründe für Strassers Abgabe an Hitler zu sein. Der andere Grund ist wohl in der Person Hitlers zu suchen, der die Führertolle, die ihm seine Unterläufer andichteten, nun wirklich spielen will. Die von ihm gesprochenen und geschriebenen Plattscheiten wurden in Offenbarungen umgelogen; er selbst wurde, da er aus eigenem hinaufsteigen nicht die Fähigkeit hatte, von seiner Umgebung auf das Piedestal gehoben, damit ihn das Volk besser sehe. Denn Leute, denen man nachsagt, daß sie Retter der Nation seien, dürfen sich nicht in den Niederungen der gewöhnlichen Sterblichen bewegen. Aber wenn sie einmal oben sitzen, dann werden vor ihrer Gottähnlichkeit um so mehr bange, je mehr sie fühlen, daß sie nur gehandelt sind. Vom Glanze ihres unerbittlichen

Wieder ein Protogerow-Anhänger ermordet.

Sofia, 10. Dezember. In Philippopol ist der Privatsekretär des dort wohnenden Millionärs Autoglu namens Angl Kentschew, ein Anhänger der mazedonischen radikalen Gruppe Protogerows, auf der Hauptstraße vor dem französischen Konsulat von mehreren Personen durch Revolver-schüsse getötet worden. Einer der Täter konnte festgenommen werden. Er erklärte, daß er das Urteil eines den Protogerow-Anhängers feindlichen Komitees vollzogen habe; das Urteil sei ihm vor 20 Tagen zugestellt worden.

Ruhms geblendet, verlieren sie den Blick für das Notwendige. Früher wurden die Toren, die sich vermehren, kurzfristige Könige an den Altar zu erinnern, geköpft und gevierteilt, auf das budelnde Günstlinge weiterhin das zu sagen vermochten, was dem Mächtigen wohlgefiel. Nun schickt man die Mächtigen auf Urlaub und verschreibt sich Lehn, die bei Wein, Weib und Gesang energisch werden und in solch seligem Zustand ihre Befähigung, Deutschland zu erneuern, durch das Niederschlagen eines sozialdemokratischen Parteiführers nachweisen. Strasser hat immerhin mit dem Kopfe gedacht; das machte ihn, wie man sieht, nicht nur den politischen Segnern, sondern auch dem Manne gefährlich, der die Rolle einer Primadonna spielt, ohne eine zu sein. Die Nachfolger Strassers denken nur noch mit den Muskeln und sie werden darum von Hitler wohlgeleit sein.

Es wird sich fürs erste nach außen hin nicht allzuviel ändern. Die nationalsozialistische Bewegung ist nicht aufgebaut auf einem Programm, sondern auf den Glauben an den Führer. Gläubige überzeugt man nicht, auch wenn man Strasser heißt und selbst einmal angebetet wurde. Daß Gläubige in dem Augenblick, da einst Mächtige zu lehren beginnen, die Verbundenheit mit ihrer Religion erst recht betonen und ihre Ergebenheit mit Zuhilfenahme drastischer Mittel äußern, ist nichts besonderes und nichts Neues. Und Hitler beherrscht noch immer den Apparat, der die Gläubigen beeinflusst. Er beherrscht ihn mit dem Namen und dem Nimbus zu denen ihm — wech eine Ironie! — die heute Verbammten verhaften. Darum ist es irrig, zu meinen, es kündige die Kundgebung Strassers schon den Zerfall der nationalsozialistischen Bewegung an.

Dieser Zerfall wird nicht aufzuhalten sein und beschleunigt werden durch den endgültigen Entzug der Zuwendungen, die der Gemeinschaft der Hitlergläubigen bis nun aus kapitalistischen Kreisen zufließen. Und sollte man doch der Futterrippe näherrücken und diese Katastrophe dadurch verhindern, dann wird die geistige und moralische doppelt wirksam werden.

Der Nationalsozialismus wird immer mehr mit der politischen Wirklichkeit konfrontiert; und in dem gleichen Maße wird die Abwanderung seiner Wähler erfolgen, die am 6. November bereits in großem Umfange begann. Der Fall Strasser ist ein Ergebnis dieser Konfrontation.

Schmüßt euch nicht mit fremden Federn!

Zur Vorprache der nordböhmischen Bürgermeister beim Ministerpräsidenten.

Die „Reichenberger Zeitung“, die schon seit langem Herrn Kofka, den Bürgermeister Reichenbergs, beweiheuchert, hat sich „manufo!“ für die Arbeitslosen eingeschrieben, indem sie einen ausführlichen Bericht über die Konferenz der nordböhmischen Bürgermeister und gleichzeitig einen Erguß des Kommunismus hauptlings Casourel gegen die Sozialdemokratie veröffentlichte. Dies Bemühen um die Arbeitslosen ergänzte sie durch einen von der gesamten bedeutendsten Provinzpresse übernommenen Bericht über den Erfolg, welcher der von der Bürgermeisterkonferenz gewählten Abordnung beim Ministerpräsidenten Wahperr beschiedene war.

Dieser Erfolg wäre also einer des Herrn Kofka, der die Abordnung führte, desselben Mannes, der den Arbeitslosen seine Hilfsbereitschaft dadurch bewies, daß er in Reichenberg die Arbeitsdienstpflicht einführt? Ein Erfolg der bürgerlichen Parteien, die zwar noch keinen Finger für die Wüberung der Arbeitslosen und am allerwenigsten für die b'ezu notwendige Mittelbeschaffung rührten, dafür aber so tüchtige Bürgermeister in ihren Reihen haben?

Wohle Kerl! Da sitzen Sozialdemokraten schon jahrelang in der Regierung und erst vier Bürgermeister mit ihrem Kofka bringen den nordböhmischen Arbeitslosen ein Geschenk in der Form einer umfangreichen Sonderhilfe!

In Wahrheit sind die Berichte der bürgerlichen Wätter über den Erfolg der Vorprache Fallschmelzungen; sie dichten den bürgerlichen Parteien, die von die'n fünf Bürgermeistern repräsentiert wurden und der Abordnung selbst Verdienste an, die sie nicht haben.

Es bedurfte der zähen Arbeit der Sozialdemokratie, um den Ministerpräsidenten zu seinen Zusagen zu bewegen.

Sind die Mitglieder der Abordnung und die bürgerlichen Journalisten wirklich so einseitig zu glauben, daß der Ministerpräsident vor den fünf Bürgermeistern so erschrocken ist, daß er sich sofort besiegelt gab?

Nein, weder die fünf Herren, noch die bürgerlichen Zeitungen besitzen ein solches Maß von Einseitigkeit. Sie meinen nur, besonders schlaue

zu sein, wenn sie das Ergebnis eines erbitterten Ringens der Sozialdemokratie, insbesondere aber der Arbeit des Fürsorgekommissars, den bürgerlichen Parteien gutschreiben. Die haben angeht ihrer Engherzigkeit und ihres Kampfes gegen die sozialdemokratischen Arbeitslosenforderungen, solch eine Schändehilfe sehr nötig. Die spielen Schön-Rind, um die Arbeitslosen über ihre Taten hinwegzutäuschen, sie schmüßen sich mit fremden Federn, weil ihnen sozusagen keine eigenen zur Verfügung stehen.

Was es hierzulande an Arbeitslosenfürsorge gibt, das wurde der Bourgeoisie von der Sozialdemokratie in heiligem Kampfe abgerungen. Mit der vom Ministerpräsidenten versprochenen Sonderhilfe für die deutschen Notstandsgebiete verhält es sich nicht anders.

Diese Feststellung ist ebenso an die Adresse der Falscher gerichtet, die sie aus begreiflichen Gründen nicht beachten werden, wie an die Arbeitslosen, die sie nicht unbeachtet lassen und das Täuschungsmanöver des Bürgertums richtig würdigen werden.

Die Nazi-Wahlzettel von der Nähe anschauen. Die „Zukunft“ berichtet aus Ober-Schlag bei Prachatitz: Ueber die vor kurzer Zeit durchgeführten Gemeindevahlen brachte das Naziblatt einen überraschenden Siegesbericht und teilte seinen gläubigen Lesern mit, daß die Nazis in Ober-Schlag sieben Mandate errungen haben. Dieser Siegesbericht ist eine plumpe Fälschung, die Nazis haben nicht sieben, sondern nur zwei Mandate bekommen. Sie, die rauen Kämpfer, haben in dem Bunde der Landwirte eine gemeinsame Liste eingebracht und es erhielt die ganze Liste nur sieben Mandate, wovon zwei auf die Nazis entfielen. Mit den sieben Mandaten wollten sie wahrscheinlich die Besetzer anderer Orte oder ihre Parteilitung blüßen. — Es erübrigt nicht eines gewissen Reizes hier zu erfahren, daß Hakenkreuzer und Landbündler gemeinsame Kandidatenlisten aufstellen, obwohl sie sich in der Presse mit den kostigsten Argumenten bekämpfen.

Steuern und Staatsbeamtengehälter in Oldenburg.

Was sich Nationalsozialisten erlauben.

Verprechungen und Erfüllung stehen in dem von den Nazis beherrschten Oldenburg in kontradiktorischem Gegensatz. Während bekanntlich die Agitatoren dieser Partei der gläubigen Bevölkerung vor der Landtagswahl und bei der Nachterklärung vor allem weitgehende Veringerung der öffentlichen Lasten versprochen, wird diese Last von Monat zu Monat schwerer. Vier Millionen Steuer-Rückstände zählt man bereits, und trotzdem hat die Regierung jetzt die Einführung einer — wahrscheinlich sechsprozentigen — Wohnungs-Nutzungssteuer dekretiert, die eine unerträgliche zusätzliche Belastung zu den Mieten darstellt. Aber mehr noch:

Nachdem vor kurzem erit die Beamtengehälter um fünf Prozent herabgesetzt wurden, so daß zum Beispiel die Bezüge der oldenburgischen Beamten erheblich niedriger liegen, als die Gehälter der preussischen Beam-

ten, soll die Beamtenschaft neue Lasten dadurch auf sich nehmen, daß die Auszahlung der Gehälter bis zur schließlichen Nachzahlung ab 31. März verzögert wird. Durch solches „Kost-System“ sollen zwei Desabenzahlungen überhaupt eingespart und das Staatsbudget um 550.000 Reichsmark entlastet werden.

Um der Bevölkerung die neue Belastung schmackhafter zu machen, verkündet die Regierung gleichzeitig, daß die Erträge der Wohnung-Nutzungssteuer zur Durchführung eines oldenburgischen Arbeitsbeschaffungsprogramms verwendet werden würden.

Womit also bewiesen ist, daß die Nationalsozialisten besondere Angststillsfreude sind und daß „Der Tag“ zu seinen Ansagen gegen die „Naatsangehörigenfeindliche“ Sozialdemokratie besonders berechtigt ist.

Devisekommission erschlägt den Export.

Wie die Devisekommission unseren Export schädigt, darüber schreibt der Sekretär der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigungen, Genosse Abgeordneter Tayerle im „Pravda lidu“ folgendes:

Ein halbes Jahr schon verlangt der Verband der Glasarbeiter, daß das Gesetz der Firma Inwald in Teplitz wegen eines Kompensationsgeschäftes, welche die Ausfuhr unseres Glases gegen die Einfuhr von Bananen möglich machen würde, überprüft werde. Der Verband verlangt dies deswegen, um der weiteren Ausbreitung der Arbeitslosigkeit und der Entlassung einiger hunderte Arbeiter entgegenzutreten, was von der Firma bereits angekündigt worden ist. Aber ständig steht der Verband auf Grundwände. Als ob die Einfuhr einiger Waggons Bananen unsere ganze Volkswirtschaft bedrohen würde! Man muß doch berücksichtigen, daß die Einfuhr von Bananen nicht nur einen bestimmten wirtschaftlichen Vorteil, eine bestimmte Einnahme des Staates bringen, aber besonders, daß die erweiterte Produktion der Glasfabrik sicherlich auch einen höheren Verbrauch unserer Kohle und anderer Rohprodukte und wieder bestimmte Staatseinnahmen mit sich bringen wird, entweder in Form von Steuern oder anderen Gebühren, zum Beispiel Transportgebühren, welche die Firma natürlich bezahlen muß. Insbesondere aber wird es Arbeit für einige hundert Leute bringen, welche sich sonst an den Staat wenden müßten, damit dieser Arbeitslosenunterstützung zähle. Wir müssen daher alle Faktoren erwägen, welche hier in Betracht kommen, und gerecht abwägen, wo der größere Verlust ist.

Geschlecht dies nicht, dann kommt es zu sonderbaren Erscheinungen. Wir geben zehn Millionen Kronen für Investitionsarbeiten und betrachten dies bei den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen des Staates als einen Erfolg. Auf der anderen Seite aber lehnen wir die Gelegenheit zur Beschäftigung ab, welche man mindestens doppelt so hoch werten könnte. Dabei würden wir auf diese Weise viele Arbeiter und Beamte beschäftigen, welche wir bei Straßenarbeiten nicht unterbringen können.

Die Devisekommission kann sicherlich für die Durchführung des Kompensationsgeschäftes der Firma Bedingungen stellen, durch welche sichergestellt werden könnte, daß auch die Besprechungen erfüllt werden, welche die Firma gibt, und daß es zu keinen weiteren Entlassungen von Arbeitern kommt. Sie kann aber nicht einfach ablehnen. Uebrigens wird es notwendig sein, das ganze Devisenverfahren einer Revision zu unterziehen, denn man geht nicht konsequent vor. Oft macht man die Erhaltung oder die Erweiterung von Arbeitsgelegenheiten unmittelbar unmöglich. Dafür scheint es, daß die Devisekommission übersehen, daß auch die Staatsverwaltung oder andere öffentliche Organe aus dem Ausland viel überflüssige Dinge einführen! Denn der Herr Chevalier und andere pseudokünstlerische Kapazitäten führen von hier bedeutende Summen weg, ohne daß sie im geringsten zu weiterer oder besserer Beschäftigung unserer Leute beitragen.

Man kann nicht einfach ausländischen Waren die Grenzen verschließen, wenn wir selbst mit dem Auslande rechnen und ihm unsere Waren anbieten müssen. Auch wenn wir den Schwerpunkt unserer wirtschaftlichen Existenz im inländischen Verbrauch ansehen, dürfen wir nicht englisch die ausländische Einfuhr einschränken, insbesondere dann nicht, wenn ein anderes Vorgehen zur Erhöhung unserer heimischen Produktion und unserer Ausfuhr führen würde.

17

Franz Meller:

Der k. u. k. Sanitätsdickus

Damals hatten die Bolschewiki begonnen von sich hören zu lassen, die Gefangenen erklärt in der Bevölkerung, sie und der Großfürst Emil wollten hier bleiben, um die Leute und ihren Besitz vor diesen Horden zu schützen, natürlich war: es Sache der Bevölkerung, die Truppen zu verproviantieren. Und so konnte man ab und zu eine Hühnerstuppe oder ein Stück Wild verschmachten. Emil wollte nichts umsonst haben, sondern stellte prompt Geldanweisungen aus: Der Kaiser von Rußland, ohle dem Wiederbringer dieses Säckchens fünf Rubel. Oder kurz: Gut für ein Schwein, Emil. Da die Scheine mit einem runden Siegel, IV. Bataillon, Oberarzt, versehen waren, fanden sie bei der vertrauensvollen Bevölkerung hoch im Kurs und ließen leben. So ging eine Weile alles recht schön, bis eines Tages neue Sorgen kamen, und zwar in Gestalt einer alten Ausgrabung, einer lebenden Mumie, wie sich die Soldaten ausdrückten.

Diese Mumie war Stabsarzt Wosiewitz. Der Mann hatte vor langen Jahren in der wissenschaftlichen Welt dadurch Aufsehen erregt, daß er den Verlauf eines Kongresses beharrlich zu hören versuchte, indem er niemanden zu Worte kommen ließ, sondern verlangte, alle möchten ihm zuhören, denn er hätte eine große Entdeckung gemacht, ein sicheres Heilmittel gegen die Cholerafrankheit gefunden. Die Wissenschaftler, nach seiner Ansicht wohl aus Neid und Indolenz, jenen Cholerafranken nicht die gebührende Beachtung. Vergebens rief er die Öffentlichkeit an, vergebens daß er um eine kleine, noch so beiseidene Lehrkanzel vergebens strengte er Disziplinar- und Gerichtsverfahren gegen seine

Vorgesetzten und gegen die medizinischen Zeitschriften an, die der Menschheit keine Entdeckung vorenthalten wollten.

Schließlich räumte man ihm in einer Militärverwundanstalt ein kleines Zimmer ein und gestattete ihm, es sich als Laboratorium für seine wissenschaftliche Forschung einzurichten. Unermüdlich hatte er dort durch viele Jahre bei Tag und Nacht gearbeitet, bis der Andrang von Kriegsgenossen und Blagmangel seine Entfernung aus dieser Wirkungsstätte erforderten. Nun bedrängte er in unzähligen Eingaben und Gesuchen die Militärverwaltung, man solle ihn doch reaktivieren, er hätte alle christlichen Pläne aufgegeben, er wolle nur treu seinem Kaiser und dem Vaterlande dienen. Man wollte sich ihm nicht annehmen, er solle sich in die Heimat zurückziehen, er solle lange nichts von ihm wissen, schließlich sollte aber auch seine Stunde kommen. Ein wegen seiner passivistischen Gesinnung schlecht angeschriebener, wiederholt im Ananement übergangener Regimentarzt, namens Pawlöfel, wurde mit der unangenehmen Aufgabe betraut, den Geisteszustand des Besuchstellers zu überprüfen und ihm gegebenenfalls gleich nachzuliegen, die Gesuche nicht mehr zu wiederholen, da man ihn als Geisteskranken nicht brauchen könne. Pawlöfel unterzog sich der Aufgabe nur sehr unernst, indem er Einwendungen machte, nach dem Dienstreglement müsse der Ranghöhere auch der Geschicktere sein, ihm, einem Regimentarzt komme es daher nicht zu, den Verstand eines Stabsarztes zu beurteilen. Demgegenüber wurde höheren Ortes versichert, daß man gerade ihn, Regimentarzt Pawlöfel als besonderen Fachmann auf dem Gebiete der Nervenfrenkheiten schätze und daher ihn mit der Mission betraut hätte. Pawlöfel hatte den Stabsarzt geduldi angehört und sagte dann: „Ihnen geschieht Unrecht, es beziehen weit größere Notizen, die überdies nicht so harmlos sind, wie Sie, die erhöhten Kriegsgebühren und Aktivitätsulagen, warum sollte man gerade Ihnen die Wohlthaten des vaterländischen Krieges vorenthalten?“ Was

bedeuteten Wosiewitz noch Verteidigungen, hier eröffneten sich Verheißungswoll allerhand Hoffnungen; mit Freudentränen in den Augen fragte er: „Also, Sie nehmen mich?“

„Aber ja, auf einen Narren mehr oder weniger kommt es uns bei der k. u. k. Armee nicht an.“

Wosiewitz wurde also für Kriegsdauer reaktiviert und gleich zur Bekämpfung der Choleraepidemie nach dem Osten entsandt.

Der Druck Fahrzettel währenden Gram und Unrecht war mit dem ersten Glückshauch spurlos weggeblasen, voll jugendlichem Enthusiasmus, im Bewußtsein seiner hohen Aufgabe, schmeidig und heiter trat Dr. Wosiewitz die Reise an. Am frühen Morgen hielt sein Wagen vor der Cholerafrankens Emil an. Sozial mit einem Finger salutierend erwiderte er den Gruß des beim Eingang stehenden Postens, der ihn warnte einzutreten. Wosiewitz lachte: „Ich soll mich wohl vor der Cholera fürchten. Lieber Freund, mit macht die Cholera nichts mehr.“

„Es ist nicht wegen der Cholera, aber wir haben einen sehr bissigen Hund, der ist nämlich zu Hause zum Bewachen der Sachen.“

„Und wo sind die Cholerafranken?“

„Die sind heute alle auf der Jagd, aber wenn Sie so ungefähr eine Stunde warten wollen, dann dürfen die Köche zurückkommen.“

Wosiewitz war erstarrt: „Also jetzt möchte ich wirklich gerne wissen, wer von uns verrückt ist! Menschenskind, haben Sie das schon einmal gehört, Cholerafranken läßt man auf die Jagd geben? Führen Sie mich zum Chefarzt!“

„Haben wir nicht.“

„So, so, also Sie haben keinen Chefarzt?“

„Nein, brauchen wir nicht, erstens kurtieren wir uns meistens mit Rum.“

„So weit ist es also mit der einstmals so glorreichen österreichischen Armee gekommen?“

„Die österreichische Armee ist nicht hier, die ist in Italien, mit der haben wir nichts zu tun.“

„Also zu welcher Armee gehört Ihr?“

„Zu gar keiner, wir sind die Emil-Bande, uns wollte man nicht dabei haben, uns kann nichts passieren, wir sind keine Deferteure, uns hat man abgelassen, jetzt sollen sie leben, wie sie ohne uns fertig werden. Wir brauchen sie nicht, wir brauchen keinen Menschen.“

Wosiewitz konnte sich nicht dreinfinden, er erstande seinen Stab in den nahen Wald, um die Cholerafranken zu suchen. Dieser Stab bestand aus einem Offiziersdiener, der unmittelbar über die Expedition räsonnierte, einem Sanitätsgefreiten, der eine riesige Flasche trug, eben die besagten Cholerafranken, und einer Krankenschwester Zatsaparilla. Der blaue Schleier am Hüften und ein großes schwarzes Kreuz am Hals vertraten ihre Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht. Kaum war der Wagen mit den dreien fortgefahren, überlegte sich Wosiewitz die Sache und bekam einen Tobsuchtsanfall, er zog seinen Revolver und wollte jeden erschicken, der ihm in den Weg käme, zum Glück aber nahm er die Richtung nicht gegen den Posten, sondern rannte dem davonschwebenden Wagen nach, wilde Flüche ausstößend. Der Posten drängte den Sanitätsgefreiten, sich wieder um den alten Idioten, noch um die Flasche mit den wunderwirkenden Tropfen zu kümmern, sondern tüchtig auf die Gütle einzuhauen, damit man keine Ruhe hätte. Die Flasche hielt auch wirklich den Transport nicht aus, bei dem nächsten Wälzlag ging sie in laulend Scherben.

Am Walde wurde besonders Schwester Zatsaparilla von den Soldaten freudig begrüßt und in Empfang genommen: „Du bist zwar ein schlechtes Luder, aber du sollst auch deine Freunde haben.“

(Fortsetzung folgt.)

„Miseinnderlegung“ mit dem Sozialismus.

Der nationalsozialistische „Tag“ hat jede Woche wenigstens zweimal das Bedürfnis, sich mit dem marxistischen Sozialismus auseinanderzusetzen. Er fürchtet aufsehenerregend, daß die „jüdische Lehre“ der Gefolgschaft des Herrn Jung einmal sehr gefährlich werden könnte und darum bestrebt das Grubenhundeblat immer wieder, seine Leser davon zu warnen. Das tut „Der Tag“ aber so ungeschickt, daß er — wenn auch unbedeutend — für den wissenschaftlichen Sozialismus nur Propaganda macht.

In der Folge vom 6. Dezember beispielsweise möchte er den Dummen, die nicht alle werden, einreden, daß es nur einen Nationalen, niemals aber einen internationalen Sozialismus geben dürfe. Der internationale Sozialismus, so behauptet er, müsse verfallen, und es werden dafür folgende Gründe ins Treffen geführt: „Der Stillstand und Rückgang der uralten kapitalistischen Spekulationswirtschaft, die Entwicklung eines eigennationalen Kapitalismus in neuen Industrieländern, die dauernde Verschiedenheit der Wirtschaftssysteme, die Unterschiede in den Lebens- und Kulturbedürfnissen der Arbeiter je nach Volkzugehörigkeit, das Verlangen der Sozialdemokratie im ersten Kapitallande der Erde, in den Vereinigten Staaten, die Abhängigkeit vieler Industrien vom fernem internationalen Kapital“ und schließlich „die Gefährlichkeit eines Nebeneinanders von sozialistischen und kapitalistischen Wirtschaftszweigen.“ Ueber diese „Abgründe“, so meint „Der Tag“, könne keine Internationalisierung hinwegkommen. Nach dieser Argumentation ist also der internationale Sozialismus zunächst deshalb „unmöglich“, weil die uralte kapitalistische Spekulationswirtschaft infolge der Krise einen Rückgang erfahren haben soll. Damit wird doch eigentlich nur gesagt, daß der Kapitalismus nicht mehr richtig „funktioniert“ und das ist doch eher ein Argument gegen ihn als gegen den Sozialismus. Wenn weiter gesagt wird, daß sich ein eigennationaler Kapitalismus entwickelt, der aber, wie später zugegeben wird, vom fernem internationalen Kapitalismus abhängig ist, so weiß man überhaupt nicht, warum das gegen den Sozialismus sprechen soll. Der internationale Kapitalismus kann von der Arbeiterklasse dann doch erst recht nur international mit Erfolg bekämpft werden. Und wenn die dauernde Verschiedenheit der Wirtschaftssysteme und die Unterschiede in der Lebenshaltung der Arbeiterklasse in den einzelnen Ländern ein Hindernis für die Entwicklung zum Sozialismus sein sollen, dann versteht man nicht, wieso der Kapitalismus existieren kann, dem es doch auch noch nicht gelungen ist, die Welt in jeder Hinsicht zu uniformieren. Mit welchem Recht nimmt ferner „Der Tag“ an, daß die sozialistische Idee in den Vereinigten Staaten sich niemals durchsetzen wird? Er soll es abwarten und er wird es früher erleben, als ihm lieb ist. Und schließlich: Ein Nebeneinander von sozialistischen und kapitalistischen Wirtschaftszweigen soll gefährlich sein. Gewiß, es fragt sich nur, für wen? Für den Sozialismus doch nicht, sondern höchstens für den Kapitalismus, der gegen eine solche „Konkurrenz“ zuletzt unterliegen muß. Die Satenkreuzer sollten ihre Versuche lieber aufgeben, den internationalen Sozialismus „geistig“ zu überwinden, denn an dieser „Aufgabe“ sind schon gescheiterte Leute gescheitert. Der Kapitalismus selbst ist ja der beste Wegbereiter des Sozialismus und dieser wird kommen, wenn die Arbeiter der ganzen Welt einmal erkennen werden, daß ihr Platz im marxistischen Lager ist.

Otto Strassers Erzählungen.

Im Sommer 1930 hatte Dr. Otto Strasser, der Führer der Nazi-Opposition und Bruder Gregor Strassers, einen schweren Konflikt mit dem Oberst, weil er zu der Ueberzeugung gelangt war, daß Hitler seinen „Sozialismus“ längst vollkommen preisgegeben hatte. Es kam zu einer Unterredung zwischen Strasser und Hitler, über die Strasser sorgfältige Aufzeichnungen gemacht hat.

Jetzt, nach der plötzlichen „Beurlaubung“ Gregor Strassers durch Hitler — nicht etwa durch den Reichstagspräsidenten oder durch den Reichstag! — gewinnen die Aufzeichnungen Otto Strassers wieder aktuelles Interesse. Einige seiner Angaben sollen hier angeführt werden. Hitler verlangte von Otto Strasser unbedingte Unterwerfung, genau so wie er sie von seiner ganzen Umgebung verlangte: „Sie leben wie Ihr Bruder sich dieser Disziplin unterwirft, auch wenn er nicht immer meiner Meinung ist. Ich frage Sie jetzt, ob Sie sich dieser Disziplin ebenfalls unterwerfen wollen oder nicht.“ — Darauf hat Dr. Otto Strasser geantwortet:

Hitler solle sich nicht verführen lassen durch die Kreaturen um ihn herum. Wörtlich: „Wie wenige von diesen Mitarbeitern sind rein geistig in der Lage, ein eigenes Urteil zu haben, wie wenige erst haben den Charakter, dieses Urteil zu äußern, wenn es von dem Hierigen abweicht. Oder glauben Sie z. B., mein Bruder (Gregor Strasser) würde so brav Disziplin üben, wenn er nicht wirtschaftlich durch sein Mandat von Ihnen abhängig wäre?“

Wenn Gregor Strasser in neuerer Zeit trotz diesen Behauptungen seines Bruders gewagt hat, eine andere Stellung einzunehmen als Hitler, so darf daraus geschlossen werden, daß entweder Gregor Strasser in bessere Verhältnisse gekommen ist, oder daß ihm die Politik Hitlers und seiner näheren Umgebung einfach unerkennbar geworden war.

Schwere Zeiten für den Osa!

Strasser offiziell hinausgeworfen. Angst vor den Folgen. Hitler sammelt theatralische Treuschwüre.

Berlin, 10. Dezember. Daß an den „böswilligen Gerüchten“, von denen die erste parteioffizielle Meldung über Gregor Strassers angeblichen Krankenurlaub so verächtlich gesprochen hat, doch allerhand Wahr sein muß, beweist am besten eine Verfügung Hitlers, die der „Völkische Beobachter“ in seiner heutigen Ausgabe an erster Stelle abdruckt. Demnach verordnet der Osa wörtlich:

1. Ich übernehme bis auf weiteres vom heutigen Tage an die Leitung der politischen Organisation selbst.
2. Ich ernenne zu meinem Stellvertreter für die politische Organisation den bisherigen Reichsinspektor II Leh.
3. Am Mittwoch, den 14. Dezember 1932, gebe ich die neuen Richtlinien und Anordnungen betreffend den Aufruf vom 6. November 1932 zur Herstellung einer erhöhten Schlagkraft der Bewegung bekannt.

Das heißt also, daß Gregor Strasser, einst der erste Mann in der Partei nach Hitler, hinausgelegt und einem Herrn Leh Platz machen muß, der der Öffentlichkeit nur von dem Feindzeitung mit besonderer Hoheit angeführten Ausschlag auf den Sozialdemokraten Otto Wels unheimlich bekannt ist.

Daß es den Herren im Braunen Haus momentan nicht sonderlich zu Mute ist, beweist der Umstand, daß der „Führer“ jetzt an allen Ecken und Enden von seinen Untergebenen, die ihm doch eigentlich ganz selbstverständlich in allen Lebenslagen zu blindem Gehorsam verpflichtet sein sollten, „Vertrauensfundgebungen“ einhakt und sich ihre nie zu erschütternde Treue zu ihm mit den feierlichsten Schwüren bestätigen läßt.

So macht der „Völkische Beobachter“ eine solche bestellte Rundgebung der bayerischen Gauleiter und Landesinspektoren der Partei groß auf.

Ein ganz besonderes Theater muß aber die Vertrauensfundgebung gewesen sein, die am Freitag abends von den hakenkreuzerischen Reichstagsabgeordneten für ihren Osa in Szene gesetzt wurde.

Nach einer offiziellen Meldung hat dort zunächst Dr. Fried dem Osa das Glöckchen unumwandelbarer Treue der gesamten

Fraktion abgelegt, worauf „Osa“ höchstpersönlich eine schwingvolle Rede „An Mein Volk“ von Stapel ließ, die darin ausklang, daß die Kraft und Stärke der NSDAP in erster Linie in der Treue liege, im Zusammenhalt auf Leben und Tod, woran alle Angriffe zerfallen müssen.

Daraufhin geriet offenbar die ganze Fraktion in die denkbar höchste Ekstase und Hitler mußte — fast wie der amerikanische Präsident — an die zweihundert treudensische Händebrüde ansteilen. Zunächst meldet dieselbe parteioffizielle Quelle über diesen historischen Augenblick weiters:

„Die gesamte Fraktion umringte darauf spontan den Führer und brachte ihm außerordentliche stürmische Ovationen dar. Jedes einzelne Mitglied empfand das Bedürfnis, dem Führer auch noch persönlich das Glöckchen der Treue in die Hand abzugeben. Darüber hinaus gab die Reichstagsfraktion auch noch formell die einstimmige Erklärung ab, daß sie geschlossen hinter ihrem Führer Adolf Hitler stehe.“

Die Opposition regt sich.

Daß die Herrschaften derartig theatralisch aufgezogene Mülli-Schwüre in Szene setzen, zeigt wohl am deutlichsten, wie mies es ihnen momentan ist.

In Wirklichkeit erscheint es trotz all dieser Ergebnissversicherungen als sicher, daß keineswegs alle nationalsozialistischen Organisationen hinter der Zentraleitung der Partei stehen. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Kommentar des nationalsozialistischen Organs in Königsberg, der „Preussischen Zeitung“, die schreibt, wenn sich Strasser zu seinem Schritt entschlossen habe, dann sei dieser gewiß auf das sorgfältigste überlegt. Das Wort nimmt sich dann indirekt des abtretenden Funktionärs der Partei an.

Auch in den nationalsozialistischen Fraktionen im Reichstag und im preussischen Landtag besteht keine solche Einstimmigkeit mit der Hitlerischen Führung, wie dies die Rundgebungen darinnen, vor Annahme der Rundgebungen wurden nämlich in den Fraktionen Anträge eingebracht, dahingehend, die Motive des Urteils Strassers zu prüfen, was eine Art Vertrauensvotum einzelner Abgeordneter für Strasser war. Diese Anträge wurden natürlich abgelehnt und dann Resolutionen angenommen, in denen Hitler die Treue bekundet wird.

Eine notwendige Gegenüberstellung.

Vor einigen Tagen war Trocki in Kopenhagen, um dort einen Vortrag zu halten. Er fuhr aus der Türkei — seinem Exil — per Bahn und Schiff nach Dänemark, wobei er mit Recht und Selbstverständlichkeit auf Viehwagen und Zwischenstufen verzierte und im Expreß ein Coupé und am Schiff eine Kajüte benützte. Darob spielen die Kommunisten, denen der Vortrag — oder besser gesagt — die Wahrheit, die Trocki in Kopenhagen vortrug, Gift und Galle und da sie an geistigen Argumenten Mangel haben, schimpfen sie in der duesten Weise über den Mann, ohne den Ruhland heute wahrscheinlich schon eine Beute der Kapitalisten wäre, die den Arbeitern blutig heimzahlen würden, was ihnen genommen und angetan wurde. Lesen wir doch nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Erguß des „Vorwärts“:

„Der ehemalige Volkskommissar Trocki, der sich auch jetzt als Revolutionär reinen Wassers hinstellt, fuhr von Konstantinopel nach Kopenhagen mit demselben Aufwand, wie die „großen“ Staatsmänner der kapitalistischen Länder, er wurde wie diese von einer ungeheuren Kaskade der ganzen kapitalistischen und sozialdemokratischen Presse begleitet. Sein Empfang durch die sozialdemokratischen Behörden in Dänemark ähnelte auf ein Haar den offiziellen Besuchen des blutigen russischen Jaren in den Hauptstädten der „demokratischen“ westeuropäischen Länder.“

Dieselben Abperrungsmaßnahmen wie damals dasselbe Kaiserangebot von Polizei, um den „hohen“ Besuch wegen befürchteter Belästigungen seitens des „gemeinen Volkes“ zu schützen.

Herr Trocki, der mit einem großen Gefolge kam, hatte auf dem Dampfer fünf Kajüten zur Verfügung gehabt. In Göteborg hatte die sozialdemokratische Arbeiterregierung „einen ganzen Salonwagen für ihn reservieren lassen. In diesem Salonwagen fuhr er — der „permanente Revolutionär“ — hinter heruntergelassenen Vorhängen durch das Land, als ob ihm die Wölfe der Wälder unangenehm wären. Er empfing auch keinen Arbeiter, um sich mit ihm etwas über die wachsende Not der 200.000 Unverwundeten zu unterhalten.“

Unglücklicherweise bringt die „Wiener Freie Presse“ am 4. Dezember, also fast zur gleichen Zeit, da unsere Kommunisten über den Kleinbürger Trocki herfallen, einen Ausschnitt über das Leben eines hundertprozentigen Revolutionärs und „iv.“ ebenso gekümmten und handdelnden Gattin. Da heißt es:

„Großer Empfang bei Sir John Simon.

Ein festliches Bild. Ramsch MacDonald ist von einem Kreis schöner Frauen umgeben und führt seine Tochter am Arm. Es wimmelt von Ministern und Vorkämpfern, von Generalen und Befehlshabern. Das Konzert ist zu Ende.

Neben mir wird russisch gesprochen. Der bolschewistische Volkskommissar Lunatscharski ist von einer internationalen Gesellschaft von Erzleuten und Würdenträgern umringt, die angeht mit ihm plaudern. Die Sowjetdelegation, bestehend aus den Herren Gogolow, Umanoff, Schenhoff und Stein, ist um eine elegante Dame in weichen Abendkleid artig bemüht. Der tabuläre Kommunist Umanoff trägt gelant das Abendcoupe der wunderschönen Frau. Ich erkenne Natalia Alexandrowna und begrüße sie mit einem Handkuss. Natalia Alexandrowna ist die Gattin des Volkskommissars Lunatscharski. Es ist die schöne, elegante Frau jenes Sowjetführers, dem viele Jahre das Bildungswesen in der Sowjetunion unterstand und der jetzt neben Woinow der zweite Delegierte Sowjetrusslands auf der Abrüstungskonferenz ist. Frau Lunatscharski ist eine gefeierte Schauspielerin und gilt als die grando dame der Sowjetrepublik.

Frau Lunatscharski war oft in Berlin und ist in den Salons der Reichshauptstadt sehr beliebt. Frau v. Kanner, die Tochter Elisabeth v. Oeynkings und Enkelin der Wittina, ist mit ihr besonders befreundet. Die kleinen Tees, die Natalia Alexandrowna in Bristol gab, galten als ungemain apart. Frau Lunatscharski, die berühmt schöne Volksschauspielerin von verführerischer Eleganz, lieferte in jenen Tagen den dankbarsten Gesprächsstoff für die Berliner Gesellschaft.

Sie fährt in Moskau als Gattin des Volkskommissars einen künstlerisch-literarisch-politischen Salon und empfängt jeden Freitag nachmittags Diplomaten und Künstler, Kommissäre und Publizisten gehen ein und aus. Graf Brodowski, Kanyan und Jean Derbette waren Stammgäste oder auch Stanislowski und Katschalow, Gladkow und Alexei Tolstoj kamen gern hin. Ihr Salon ist sehr en vogue, besonders wenn prominente Ausländer in Moskau auf Besuch sind. Man konnte Henry Barbusse und Klemperer, den früheren Reichskanzler Wirth, den französischen Minister de Monzie und viele andere prominente Persönlichkeiten dort treffen.“

Der „Vorwärts“ möge nun sagen, ob Lunatscharski sich bei diesem Fest mit Arbeitlosen unterhalten hat und ob er hier für die Weltrevolution Propaganda machte.

Was ist Landesverrat?

Der „Venkov“ ist das Blatt der größten tschechoslowakischen Partei. Das verpflichtet, weshalb er sich ausgeht d u m m benimmt.

Jetzt ist der „Venkov“ um die „Erziehung“ unserer tschechischen Genossen bemüht. Im Leitartikel hat er ihnen die ganze Verderbtheit der deutschen Sozialdemokraten vor Augen geführt, die sich angeblich darin äußert, daß der Vorsitzende der SPD, Wels, Landesverrat begangen habe und sich jetzt bestrebe, durch die Abwehr dieser Anschuldigung bei den Nationalisten Gefallen zu finden.

Wels war nämlich in den Tagen, da der finanzielle Zusammenbruch Deutschlands drohte, in London. Im Einvernehmen mit Brüning hatte er es unternommen, Henderson — die Arbeiterpartei regierte damals in England — für ein finanzielles Entgegenkommen an Deutschland zu gewinnen. Nationalistische Blätter haben nun die Behauptung aufgestellt, Wels habe bei dieser Gelegenheit die englischen Genossen ersucht, die Zustimmung zur Hilfeleistung an Deutschland von der Einstellung des Baues des Panzerkreuzers abhängig zu machen. Die Redakteure dieser Blätter wurden von Wels geklagt. — und sie behaupten jetzt, daß sie Wels gar nicht den Vorwurf des Landesverrats machen wollten und schreiben, es sei „ganz uninteressant“, was Wels mit Henderson über den Panzerkreuzer B gesprochen habe.

Das ist der Tatbestand. Und der „Venkov“ folgert daraus, daß Wels, dessen Partei nach außen hin die Regierung Brüning als nationalsozialistisch und faschistisch bekämpft habe, dieser Regierung doch verbunden gewesen sei und jetzt, durch die Zurückweisung des Vorwurfs, er habe Landesverrat begangen, um die Gunst und Abfälligkeit des deutschen Nationalismus zu bühle. Die deutsche Sozialdemokratie gebe sich nur international, sie sei in Wahrheit nationalsozialistisch und militaristisch.

Wie sich diese patriotische Gesinnung der deutschen Sozialdemokratie mit dem vom „Venkov“ festgestellten Landesverrat ihres Vorsitzenden zusammenreimt, ist ein Geheimnis der „Venkov“-Redaktion, die ja wissen muß, welches Maß von Leitartikelumdeutlichkeit sie ihren Lesern zutrauen darf. (Die nebenbei gesagt, auch wissen dürfen, daß die Regierung Brüning von den Sozialdemokraten aus den Gründen toleriert wurde, eine Tolerierung, welche die Regierung Papen dann rechtfertigte.)

Das Wesentliche an der ganzen Angelegenheit ist, daß der „Venkov“ die tschechischen Sozialdemokraten mahnt, diesen verderbten deutschen Genossen einerseits nicht zu trauen, da sie dem deutschen Nationalismus verbunden seien und es andererseits ihnen gleichgültig, also die Gesinnung zu pflegen, die er der reichsdeutschen Sozialdemokratie und ihrem landesverräterischen Vorsitzenden anhängt.

Man muß sagen, daß der „Venkov“ Niveau hat — ein sehr tiefes nämlich. Vom moralischen soll nicht die Rede sein; aber auch unmoralische oder amoralische Gazetten pflegen sonst etwas mehr Geist zu entwickeln. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß sie nicht alle der Partei des Ministerpräsidenten zuzurechnen sind.

Wir verraten dem „Venkov“, daß er noch öfter Gelegenheit haben wird — ob in der Bundesgenossenschaft mit deutschen Nationalen Journalisten oder ohne sie — der Sozialdemokratischen Landesverrat nachzusagen. Die bürgerliche Presse ist dazu stets bereit. Landesverrat wird nämlich immer der Sozialdemokratie der eigenen Nation nachgesagt, während man die Sozialdemokratie anderer Nationen als vaterlands- und nationstreuen hinstellt.

So alt diese Methode ist, so dumm ist sie. Die internationalen Beziehungen der Sozialdemokratie werden nicht dazu unterhalten, daß sie der Bourgeoisie der eigenen Nation zur Freude gereichen, und ob das Ausnützen dieser Beziehungen im Interesse der Nation ist, das dem der kapitalistischen Clique gewöhnlich entgegengesetzt ist, das werden die Sozialdemokraten jeder Nation selbst beurteilen. Wenn das Bekenntnis zur Internationale und zum Kampfe gegen den Krieg und seine Förderer Landesverrat ist, dann bekennen wir uns mit Stolz zu ihm.

Die Kleine Entente

lagt nächste Woche in Belgrad.

Belgrad, 10. Dezember. (Abala.) Die Außenminister der Staaten der Kleinen Entente werden vom 16. bis 18. Dezember l. J. in Belgrad Beratungen abhalten. Die Vertreter der Kleinen Entente werden sich mit allen internationalen Fragen befassen, die ihre Länder betreffen und die Gegenstand der Beratungen der seit der letzten Konferenz der Kleinen Entente abgehaltenen verschiedenen internationalen Konferenzen waren.

Englisch-persischer Konflikt.

London, 10. Dezember. Die britische Regierung hat sich entschlossen, einen Kreuzer und zwei Torpedobootzerstörer, die zur indischen Flotte gehören, in den persischen Meerbusen zur Wahrung der Interessen der britischen Untertanen zu entsenden. Bekanntlich ist zwischen der englisch-persischen Petroleumgesellschaft und der persischen Regierung ein Konflikt ausgebrochen.

Tagesneuigkeiten

23 Tote

in einem amerikanischen Kohlenbergwerk.

Harlen (Kentucky), 10. Dezember. Bei einer Explosion in einem hiesigen Kohlenbergwerk wurden zwölf Weiße und elf Neger getötet.

Autounfall in der Slowakei.

Zwei Tote, vier Schwerverletzte.

Breschburg, 10. Dezember. Die Staatsbahndirektion in Breschburg teilt mit: Freitag, den 9. Dezember l. Z. ließ der Personenzug Nr. 403 zwischen den Stationen Silas-Arivan-Déva beim Uebergang in Kilometer 202,26 gegen einen Lastkraftwagen, der mit Karlsruhanern besetzt war. Bei dem Zusammenstoß wurden zwei Personen getötet und vier weitere schwer verletzt. Der Streckenübergang ist ordnungsgemäß mit Bahnschranken versehen, die vor dem Herannahen des Personenzuges zeitgerecht und in der vorgeschriebenen Weise heruntergelassen wurden. Durch die Untersuchung an Ort und Stelle konnte festgestellt werden, daß das oben genannte Automobil vor den Schranken nicht Halt gemacht hat, sondern sie durchschlagen hat und knapp vor die Lokomotive des genannten Zuges Nr. 403 gekommen war. Auf der Stelle getötet wurden der Lenker und Besitzer des Wagens, Ludwig Steiner, und die Handelsfrau Antonia Berger aus Levice. Schwerverletzt wurden die beiden Levice Kaufleute Josef Kurt und Josef Berger sowie der Kaufmann Jollan Berger aus Komarno. Der Gottscheer Pestlovic, der mitfuhr, blieb unverletzt.

Drei Todesurteile in Sachsen!

Torgau, 10. Dezember. Das Schwurgericht verurteilte den Schmiedesellen Bernd und den Arbeiter Piehsche wegen Mordes und die Witwe Thieme wegen Anstiftung zum Mord zum Tode. Frau Thieme hatte die Angeklagten Bernd und Piehsche veranlaßt, ihren Sohn Otto, mit dem sie sehr oft harte Auseinandersetzungen hatte, zu beseitigen. Am 8. Juni d. J. hatten die beiden den jungen Thieme in den frühen Morgenstunden nach einem Fecht gelacht, wo Bernd dann auf Thieme vier Schläge abgab und ihm außerdem noch mehrere Schläge mit dem Gewehrkolben versetzte. Darauf warfen sie die Leiche in den Teich.

Ein Pastor als Sprengstoff-Attentäter.

Waldenburg, 10. Dezember. Gegen den Pastor Frank in Kynau ist wegen dringenden Verdachtes der Verunstgung, gegen den Pastor Fuchs in Wittmannsdorf wegen Verdachtes der Beihilfe zum Sprengstoffdiebstahl und wegen Verdunkelungsgefahr vom Amtsgericht in Waldenburg Haftbefehl erlassen worden. Das evangelische Konsistorium hat die vorläufige Dienstenthebung des Pastors Fuchs verfügt.

Eine Mutter wirft ihre drei kleinen Kinder in den Kanal!

Altenessen, 10. Dezember. In ihrer Verzweiflung über zerrüttete Familienverhältnisse warf eine Mutter ihre drei Kinder im Alter von fünf, sechs und sieben Jahren in den Kanal. Die Kinder ertranken, die Mutter wurde verhaftet.

Der Rimburger Regalmörder verhaftet.

Der Verbrecher schildert an der Mordstelle seine Tat. Rimburg, 10. Dezember. Nach sechs-tägigen Bemühungen gelang es gestern der Gendarmerte, den Aufwors an dem Häßigen Miroslav Karedel anzuklären. Wie wir vor einigen Tagen berichteten, wurde vor einer Woche die furchtbar verstümmelte Leiche des Kindes einige Schritte vom Häuschen seiner Eltern entsetzt gefunden. Unter dem Verdachte, den Mord begangen zu haben, waren in den letzten Tagen zwei Personen verhaftet worden, die wegen ihrer abnormalen sexuellen Veranlagung bekannt waren. Der Verdacht erwies sich jedoch als falsch, nachdem ein dritter Verhafteter, der 37-jährige Händerehelfer Jaroslav Sedlák nach einem hundenlangen Verhör durch die Gendarmerte ein volles Geständnis ablegte.

Am Orte der Tat, wohin er zu einem neuen Verhör gebracht wurde, schilderte Sedlák, wie er den Mord begangen hat. Am 8. Dezember hielt er sich in der Nähe des Dorfweides in Aussicht auf, wo er einige Kinder beobachtete, die am Meer spielten. Als der kleine Karedel allein blieb, lockte er ihn zu sich, indem er ihm Kugeln versprach. Da ihm aber der Ort für die Verübung der Tat nicht geeignet schien, führte er den Knaben weiter fort und hielt ihn durch ständige Versprechungen solange hin, bis es zu dunkeln begann. Als sie eine verlassene Stelle erreicht hatten, bekam der Junge Angst und wollte nach Hause. Sedlák hielt ihn aber trotz seinem Sträuben fest, warf ihn zu Boden und ermordete ihn auf bestialische Weise. Das Verhör mit dem Mörder wird fortgesetzt, um alle Umstände klarzulegen. Bekanntlich wurde vor einigen Monaten auf ähnliche Weise ein Mord an einem Kind begangen, ohne

Verhaftete Schmuggler.

Wie uns aus Weipert gemeldet wird, waren dort in den letzten Tagen mehrfach Verhaftungen von Pächern zu verzeichnen, ein Umstand, der auf die nahe Weihnachtzeit zurückzuführen ist. So wurden an einem Tage zwei Leute aus Christophammer, die einige Nahrungs- und Gebrauchsgegenstände unverzollt über die Grenze zu bringen versucht hatten festgenommen und in die Haft des Weipert Bezirksamtes eingeliefert, und einen Tag darauf kam es gleichfalls in Christophammer zu einer weiteren Verhaftung. Nachdem die Schmuggelware zum größten Teil aufgehoben und beschlagnahmt werden konnte, wurden die Verhafteten nach ihrer Einvernahme wieder auf freien Fuß gesetzt, wenigstens das Verfahren gegen sie weiterläuft. Ein ebenfalls dieser Tage beim Schmuggeln betretener Einwohner von Bärenstein wurde, nachdem die von ihm mit Pächterware zu liefernde Firma sich bereit erklärt hatte, die Zollgebühr und die entfallende Strafe zu bezahlen, aus der Untersuchungshaft entlassen. Im allgemeinen ist in der letzten Zeit eine verstärkte Ueberwachung

aller Grenzübergänge im Erzgebirge zu konstatieren; es hängt dies mit dem bevorstehenden Weihnachtfest zusammen, da insbesondere Spielzeug (Puppen, Baukästen, Schneibereien usw.) in den Geschäften jenseits der Grenze bedeutend billiger abgegeben werden. Zahlreiche Arbeitslose dieses der Grenze, insbesondere Familienväter, versuchen, einerseits von der Rot und andererseits von der Ablicht getrieben, auch ihren Angehörigen eine heilsame Weihnachtsgabe zu bereiten, einige Kronen dadurch zu verdienen, daß sie billige Kleinigkeiten über die Grenze bringen und hier weiterverkaufen. In den meisten Fällen steht der Verdienst aus diesen „Geschäften“ nicht für den weiten Weg und für die Gefahr, in die sich der Schmuggler in jedem einzelnen Falle be gibt. Daß trotzdem das Pächertum eher zu als abnimmt, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Not in den erzgebirgischen Grenzgemeinden, in denen in diesen Familien der Hunger dabei ist, seit die Familienerhalter ihren früheren Arbeitsplatz in Sachsen verloren haben.

doch es bisher gelungen wäre, den Täter zu entdecken. Man vermutete nach Bekanntwerden des Rimburger Verbrechens, daß beide Morde von ein und derselben Person verübt wurden.

Bagage. Dieser starke Ausdruck erscheint uns eigentlich noch als zu schwach, um jene Menschen zu kennzeichnen, die als Hafentanzführer die braune Pest nicht nur in das politische Leben, sondern überhaupt in allen Wandel tragen. Wir veröffentlichen an anderer Stelle die der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ nachgelesene Geschichte von dem jüdischen Kaufmann Auspiz, den die Thüringer Nazis ausgewiesen, ihre Wiener Spezies fest über dorthin zurückbringen, nachdem er die Tausche genommen und Schillinge gegeben hat. Für Geld kann man also bei den Hafentanzführern alles richten! Und damit beweisen sie eine „Berjudung“, die kaum zu überbieten ist. Ja für Geld kann sogar ein Jude nationalsozialistisches Parteimitglied werden, woran beispielsweise dem Kaufmann Auspiz nur insofern etwas liegen dürfte, als er sich mit dem Parteibüchel eben Toleranz erkaufen kann. Wenn einer zahlt, dann findet er bei den Nazis in Wien und Weimar und überall die Türen offen. Wir dachten immer, „in der Rasse liege die Schweinerei“ und die Nationalsozialisten würden deshalb einen Juden nicht weniger hassen, weil er mit der Tausche den Zugang zu einer christlichen Kirche sich verschafft hat. Nun sind wir eines Besseren belehrt: die Rasse kann durch bloße „Formlichkeit“ weggeräumt werden — vorausgesetzt natürlich, daß man für diese Formlichkeit nicht nur die vorgeschriebenen Gebühren, sondern auch und vor allem seinen Obolus an die Pfafs entrichtet. Da gäbe es also — wenn alle Juden Geld hätten — ein großartiges Mittel, den nationalsozialistischen Antisemitismus aus der Welt zu schaffen: alle Juden müßten sich kaufen lassen, dafür ein paar hundert oder tausend Kronen an die Braunen Häuser entrichten und dann ständen ihnen dort nicht nur alle Türen offen, sondern die Judenfrage wäre eben damit überhaupt gelöst. Die Hafentanzführer haben Glück, daß das nicht geht, denn dann wäre ihnen ja der hauptsächlichste Boden ihrer Volksbeglückung entzogen. Aber schließlich dürften die Geschichten mit dem Frauenfeld im Rothschild-Spital und jetzt mit Auspiz auch das ihre dazu tun, um vielen Anhängern, die sich zu der Bagage verkaufen haben, die Augen zu öffnen. Es tracht ja auch sonst schon feste im Gebälk.

Die Mitglieder der Regierung empfangen wegen ihrer Beteiligung an Beratungen über dringliche Regierungsarbeiten vom 12. bis 17. Dezember keine Besuche.

Das schwere Explosionsunglück in dem Bremner J. G. Farbenwerk hat jetzt nachträglich noch ein Todesopfer gefordert. Der Werkarbeiter Hinz ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Interessante Radio-Anstaltung in Wien. Im Wiener Messpalast wurde Samstag eine von „Radio Wien“ veranstaltete Ausstellung eröffnet, die den Werdegang der Radiotechnik von der ersten Versuchen des Physikers Hertz bis zu den Ultrakurzwellen und der Radioreihe des österreichischen Physikers Robert von Lieben zeigt. In der historischen Abteilung der Ausstellung ist u. a. eine Sende- und Empfangsanlage zu sehen, die im Jahre 1894, zwei Jahre vor Marconi, vom Katholik zum Turm der Votivkirche für drahtlose Sendungen benützt wurde. Auch das Modell des neuen österreichischen Groß-Senders am Bisamberg mit seinen 1400 PS-Motoren ist zu sehen.

Kein Jägerlotein! Im Oberwälder Forst bei München erlösch ein Jäger hat eines Hirsches, den er auf dem Korn zu haben glaubte, ein — Kamel. Das Tier war durchziehenden Gaultern davonlaufen.

Im Bombenlegerprozess in Oesterde beantragte der Staatsanwalt gegen acht Ankerlante Justizhausstrafen von einem bis zu sechsmonatlichen Jahren.

Rückflug Vertrams. In einigen Tagen beabsichtigt der längere Zeit in der Wüste verhafteten georgischen Australiensinger Hans Vertram nach Europa zurückzukehren. Der Pilot will den Apparat benutzen, mit dem er seinerzeit fern jeder menschlichen Siedlung an der nordwestaustralischen Küste landete.

Der Bär ist los! In Gerasdorf (Niederösterreich) wurde eine Passantin von einem Bären angefallen und durch Bronchopneumonie schwer verletzt. Das Tier, das kurz zuvor aus einem Wanderzirkus entwichen war, wurde niedergeschossen.

Sternitz lebt. Nach einer Meldung aus Uster-Drauburg befindet sich der nach Jugoslawien verschleppte Arbeiter Sternitz im dortigen Gerichtshausgefangnis, wo er bereits mehreren Verhören unterzogen wurde. Ueber sein Befinden wird nichts bekannt, doch verlautet, daß Sternitz mehrfach verlegt ist.

Kurpark-Hotel und Strandino in Albed eingeeäschert. Im Kurpark-Hotel in der Dänenstraße in Albed brach am Freitagabend Feuer aus, das sich sehr schnell auf das anliegende Strandino ausbreitete. Obwohl die einheimische Feuerwehr rasch zur Stelle war, brannte das Hotel bis auf einen Seitenteil nieder. Das Strandino wurde völlig eingeeäschert; nur ein geringer Teil der Möbel konnte gerettet werden. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt. Das Hotel hatte rund 20 Betten.

Eine internationale Konferenz von Delegierten der serologischen Institute findet eben im Staatlichen Gesundheitsinstitut der CSK in Prag unter Teilnahme Dänemarks, Jugoslawiens, Polens, der Tschechoslowakei und eines Mitgliedes der Hygienekommission des Völkerbundes aus Genf statt. Es ist dies die erste Konferenz dieser Art, zu der Dozent Dr. S. Feilerabend vom Staatlichen Gesundheitsinstitut der CSK die Anregung gegeben hat. Die Konferenz befaßt sich neben reinen Fachfragen auch mit dem praktischen Problem der zweifelhafte Gestaltung und Teilung der Serumherstellung und der Vakzinen in den beteiligten Staaten. Die einzige sich auf die gemeinsame Erzeugung einiger wichtiger Serumpräparate, die keiner der genannten Staaten wegen des beschränkten Absatzes und der kostspieligen Regie für sich allein erzeugen könnte.

Ermäßigte Halbjahreskarten für organisierte Provisionsreisende und Retrierte. Der Bund der Retrierte und Reisenden, St. Lepthy-Schnau (Fachgruppe des Allgemeinen Angestellten-Verbandes Reichensberg) teilt mit, daß er Bestellungen für die 50prozentigen Halbjahreskarten (1. Jänner bis 30. Juni 1933) schon jetzt übernimmt. Solche sind zu richten an den genannten Bund, Lepthy-Schnau, Eidenwälder Straße 39. Veränderungen gegenüber den jetzt gültigen Halbjahreskarten erfolgen nicht.

Enthaltung in einer Brandstiftungsaffäre. Aus B. Wiesenthal wird berichtet: Unter dem Verdacht, dritte Personen veranlaßt zu haben, wiederholt in seinem Besitz Feuer zu legen, war der Besitzer der Eisenwerkstatt Heinrich in B. Wiesenthal dieser Tage durch die Gendarmerte verhaftet und dem Bezirksgericht in Joachimsthal überstellt worden. Rummelt wurde aber Heinrich aus der Untersuchungshaft entlassen, während die Erhebungen fortgesetzt werden, da das über der Angelegenheit lagernde Dunkel bislang noch nicht gelüftet werden konnte.

Umsatzsteuer der Provisionsreisenden, Retrierte und Agenten. Vom Bund der Retrierte und Reisenden, Lepthy-Schnau (Fachgruppe des Allgemeinen Angestellten-Verbandes Reichensberg) wird mitgeteilt: Obwohl der § 6 des Umsatzsteuergesetzes vom Jahre 1930 ganz deutlich besagt, daß jene Personen (darunter sind zweifellos auch Provisionsretrierte gemeint) nicht als Unternehmer gelten, die nach dem Gesetze betreffend die Vermögensversicherung der Privatangestellten in höheren Diensten versichert sind, und zwar in Ansehung der Tätigkeit, welche die Grundlage für diese Versicherungsbeiträge bilden, wird von den Steueramtsinstanzen auch solchen Provisionsreisenden, Retrierten und Agenten, welche pensionsversichert sind, die Umsatzsteuer für die Provision noch immer vorgeschrieben. Die Steuerverwaltungen schreiben sogar auch von den von den Firmen an die Retrierte rückvergüteten Spesen die Umsatzsteuer vor, so daß die Provisionsretrierte für Vorauslagen wie Post, Telegramme, Telefon- und Reiseflohen, die von ihnen bis zur Abrechnung für ihre Firmen angesetzt werden, statt dafür Zinsen zu erhalten, noch Steuer bezahlen sollen. Persönliche Vorreden bei

Sonntagsrückfahrt-Karten gelten für die ganzen Feiertage.

Die Staatsbahnen verlängern die Gültigkeit der ermäßigten Sonntagsrückfahrkarten für die Weihnachts- und Neujahrzeit in folgender Weise:

- Für die Hinfahrt** gelten die Karten vom 22. bis einschließlich 26. Dezember, vom 30. Dezember bis einschließlich 1. Jänner und vom 5. Jänner bis einschließlich 8. Jänner.
- Für die Rückfahrt** gelten alle diese Karten vom 23. Dezember bis einschließlich 9. Jänner, an welchem Tage die Rückfahrt spätestens um 12 Uhr mittags angetreten werden muß.

Dieselben Begünstigungen gelten auch für die ermäßigten Sonntagskarten im direkten tschechoslowakisch-deutschen Verkehr.

den verschiedenen Steuerverwaltungen und in Bezug vermehren bis nun die betreffenden Reklamation noch nicht von der Unrichtigkeit dieser Vorschriften zu überzeugen. Refuse diesen jahrelang unerledigt, die vorgeschriebene Steuer wird gemahnt, Exekutionen werden geführt und die Vertreter und Reisenden, deren Einkommen in vielen Fällen kaum zum nackten Leben reicht, werden förmlich zur Verzweiflung gezwungen. Deshalb legen die organisierten Reisenden und Retrierte ihre Bemühungen fort, um diesem Zustande ein Ende zu bereiten und die richtige Anweisung der Gesetzesbestimmungen zu erreichen, daß pensionsversicherte Provisionsretrierte nicht unerschuldlich sind.

Die Milchspannerel. Das Buchamt in Prag hat im November insgesamt 3224 Revisionen des Preises und der Qualität von Milch und 136 Revisionen von Butter vorgenommen. In 135 Fällen wurde Strafbeweis erbracht; davon entfielen 96 auf zu hohe Preise, 80 auf Verfälschungen und 13 auf andere Defekte. Von 98 der staatlichen Lebensmittelversuchsanstalt eingereichten Milchproben waren in 70 Fällen die Milch abgeschöpft und gewässert (10 bis 34 Prozent), in 7 Fällen um 22 bis 60 Prozent entrahmt, in 13 Fällen lag der Verdacht auf Verwässerung bzw. Entrahmung vor. Nur in 8 Fällen wurde gegen die Milchproben kein Einwand erhoben.

„Juchtsballe Hiler.“ Um den „röhmischen Einfluß“ in der Hilerpartei zurückzubringen, sind die Nazis der Insel Röh zu dem Entschluß gekommen, ihren besten Juchtsbullen „Hiler“ zu kaufen. In Nummer 144 der „Höhrer Zeitung“ erschien jetzt ein Inserat, in dem bekanntgegeben wird, daß die beiden angekauften Bullen „Hiler“ und „Robin“ zum Tode bereitstehen. Wenn jetzt das nationalsozialistische weibliche Rindvieh nicht vor Wonne grunzt, ist Hiler nicht mehr zu helfen.

Ein Meteor erreichte die Erde. Unweit der Stadt Gualaquay ist ein gewaltiger Meteor niedergegangen. Er fiel auf eine Kuhle, die zusammenstürzte. Der Sturz dieses Meteors war vom Donnergetöse begleitet, das man viele Meilen weit hören konnte. Der Meteor drang 6 Fuß tief in den Erdboden ein. Verletzt wurde niemand.

Mörder gefast? Im Reichen Berlins wurde Mittwoch der bereits langgekaupte Einbrecher Fritz Müller festgenommen, der der Polizei kürzlich telefonisch seine Absicht zum Selbstmord angekündigt. Wie die Polizei ermittelt hat, gehöre er zum Kreis der Freunde des künftigen ernannten Generalagenten Bessert. Er wurde daher sofort der Kommissar zugeführt. Dort beirrat Müller aber, von der Mordtat etwas zu wissen. So leitete schließlich genaue Angaben über seinen Verbleib in der Nordstadt noch nicht völlig nachgeprüft werden konnten. Ob der Einbrecher bis auf weiteres zur Verfügung der Kommissar ist.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

- Montag:**
- Prag: 18.25 Deutsche Sendung, 19.30 „Falsch“, Oper von Meloni. — Berlin: 20.00 Schallplatten, 21.40 Klavierkonzert. — Wien: 20.00 „Der Ruf“, Sichtung von Hermann Wilhelm, Musik von Anauer. — Breslau: 6.55 Synchronkonzert, 19.30 Kanariensänger singen. — Rühlader: 12.00 Konzert. — Hamburg: 11.30 Schloßkonzert Hannover. — Königsberg: 15.50 „Der Wotanz“, Märchenoper. — Langenberg: 7.05-8.00 Schallplatten, 9.55 Vorüber Böhmen, Österreich. — München: 21.30 Kammermusik. — Wien: 11.30 Konzert, 17.00 Konzert, 22.15 Orchesterkonzert. — Stockholm: 20.00 „Die Macht des Schicksals“, Oper von Verdi. — Budapest: 19.40 Synchronkonzert.
- Dienstag:**
- Prag: 18.25 Deutsche Sendung, 20.30 Streichquartett. — Königsberg: 12.00 Schallplatten. — Berlin: 14.00 Robert Schumann (Schallplatten), 20.00 „Die Opernprobe“, Oper von Dvorak. — Breslau: 16.45 Schallplatten, 21.45 Sonate für Klavier. — Frankfurt-Rühlader: 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.30 Volkstümliches Opernprogramm, 22.20 Kammermusik. — Hamburg: 21.10 Bonifacius bis Verdi, 22.30 Spät-Konzert. — Königsberg: 11.30 Orchesterkonzert, 19.35 Bach-Klavierkonzert. — Langenberg: 12.00 Schallplatten, 20.00 Abendkonzert. — Leipzig: 12.00 Schallplatten, 13.15 Synchronkonzert (Schallplatten), 20.00 Robert Schumann-Stunde, 21.50 Unterhaltungskonzert. — München: 21.10 Orchesterkonzert. — Wien: 12.40 Schallplatten (Radio-Kennzeichen), 20.15 Violoncellkonzert, 20.50 Pianokonzert. — Budapest: 21.30 Klavierkonzert.

REPARATUREN nehmen wir nur bis zum 15. Dezember an.

Wir ersuchen daher unsere Kunden, die Schuhe zur Reparatur so bald wie möglich zu bringen. Später gebrachte Schuhe reparieren wir erst nach dem Fest



Verhaftung eines Schwerküchlers bei Prohnik.

In diesen Tagen wurde in Prohnik bei Prohnik der 21 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Heinrich Prohnik, der wegen Raub verfolgt wird, verhaftet.

In diesen Tagen wurde in Prohnik bei Prohnik der 21 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Heinrich Prohnik, der wegen Raub verfolgt wird, verhaftet. In diesen Tagen wurde in Prohnik bei Prohnik der 21 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Heinrich Prohnik, der wegen Raub verfolgt wird, verhaftet.

Die Polizei stellte fest, daß Prohnik nach dem mitalischen Raubverbrechen in Prohnik die Grenze mit seiner Geliebten Marie Kratochvílová überschritt und nach Österreich geflüchtet war.

Bei der Untersuchung in Konice leugnete Prohnik seine Tat. Auch über die Frage, was er in Österreich getan habe, verweigerte er jede Auskunft.

Die Reichspost erwägt Maßnahmen gegen Mandatanten. Im Anschluß an den jüngsten Geldbrieffälschung in Frankfurt a. M. haben verschiedene westdeutsche Blätter die Forderung ausgesprochen, im Interesse des geschädigten Personal der Geldjustiz die Geldüberhaupt abzuschaffen und die Geldempfänger durch Benachrichtigungszeitung aufzuklären.

Die Biersteuer in Amerika. Die „Klassen“ begründen ihre Forderung nach Zulassung des Bieres vor allem mit dem Ertrag der Biersteuer, durch die dem Staat an 754.000.000 Dollars zuzuführen sollen.

Karriere einer Idee.

Zur Geschichte des deutschen Faschismus.

Es war eine dankbare Aufgabe, die Geschichte der gewaltigen politischen Umschichtung im Deutschen Volk, die mit dem Entstehen und der Entwicklung des Nationalsozialismus zusammenfällt, zu schreiben. Konrad Heiden hat sich ihr unter Zugrundelegung eines reichen und zum großen Teil neuen Quellenmaterials unterzogen und hat ein Buch geschrieben „Geschichte des Nationalsozialismus. Die Karriere einer Idee.“

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) beginnt in Deutschland im Jahre 1919 also zur Zeit der ärgsten Wirren und des einsetzenden wirtschaftlichen und geistigen Niederruders, ihr selbständiges Leben. Der Gründer ist nicht Adolf Hitler, sondern der Werkzeugmeister Anton Drexler, ein Mann mit Vierteilbildung, ebenso wie Hitler von antimarxistischem Glauben, voll naivem Selbstvertrauen und der Neigung, alle Befürchtungen für seine Erkenntnisse zu halten.

Den Lebensweg Hitlers bezeichnet der Verfasser als dunkel, wobei er sich auf dessen Autobiographie stützt, die viele wenig schmeichelhafte Züge Hitlers vorführt, aber eben doch deutlich genug erkennen läßt. Große Köstchen im Kopfe will er an der Wiener Akademie Maler werden, hat aber keine Begabung und läßt sich, verdammt, von seiner armen Mutter aushalten.

eine Verlegenheit, für die Gegner eine Schadenfreude. Keine Verschönerung hilft darüber hinweg, daß es ein nichtsjüngendes Gesicht ist. Der Münchener Rassenhygieniker von Gruber hat es als schlechte Rasse erklärt und eingehend begründet. ... Daß Hitler nicht so aussieht wie die großen Männer auf den Denkmälern, sagt nichts gegen ihn; wohl aber, daß er so spricht, wie sie in den Lesebüchern. Wie weit Hitler ein medizinisches Problem ist, ist vorläufig noch ein Geheimnis seiner Ärzte.

In elf Kapiteln erzählt das Buch spannend die Geschichte der Partei, von ihren Anfängen ausgehend, von ihren verschiedenen Wandlungen, von den Redaktionen, mit denen Hitler zu brillieren versteht, von seinen Förderern und Geldgebern, vom Münchener Novemberputsch, von der Gründung der SA, von Hitlers Unterführern, von den Intrigen in der Partei und von den Ursachen des Aufstieges der Bewegung. Der erste Teil des Buches, der sich bis zum Kampf an der Münchener Feldherrnhalle erstreckt, läßt kaum eine Lücke der Darstellung offen, der zweite Teil, insbesondere die letzten zwei Jahre umfassend, bedarf wohl noch mancher Ergänzung.

Der Paragraph des Frauenmords. Der Kampf um das Abtreibungsgesetz in Dänemark.

Kopenhagen, Anfang Dezember. (Fig. Ber.)

Zeit fünf Jahren dient die sozialdemokratische Regierung in Dänemark dem Fortschritt. Es ist deshalb kein Zufall, wenn jetzt in diesem Lande daran gegangen wird, das Gesetz gegen die Abtreibung (§ 193 des dänischen Strafgesetzbuches) vom Standpunkt der Menschlichkeit aus zu revidieren. Nach dem alten dänischen Strafgesetz wurde eine Frau, die ihre Frucht abtrieb, bis zu acht Jahren Strafzeit verurteilt; daselbst Strafmaß galt für der Verhelfer schuldigen Personen.

Zeit längerer Zeit wurde um den dänischen § 218, eben jenen jetzt so wesentlich geänderten § 193, heftig gestritten. Der Kampf begann damit, daß das dänische Schöffengericht einige Arbeitslosenfrauen, die gegen das Gesetz verstoßen hatten, freisprach, trotzdem der Verweis der Gefährdung der Volksgesundheit vorlag.

Anderer Gerichte verurteilten ähnliche liberale Urteile. Die Konservativen ließen Sturm gegen diesen „Kulturholismus“. Sogar die Kirche wurde in Bewegung gesetzt. Man forderte Abschaffung der Schöffengerichte, weil sie ein Staatsgesetz verleugnet hätten.

Die Kampagne der Konservativen blieb nicht unbeantwortet. Zunächst bildeten Kopenhagener Juristen, Mediziner, Volkshygieniker und Politiker einen „Kampfverband gegen den § 193“. Die dänische Sozialdemokratie nahm regen Anteil im Kampf gegen die kulturelle Reaktion, die gegen die Volksgesundheit wütete. In einer Versammlung beantwortete ein bekannter Kopenhagener Arzt die Angriffe der Kirche. Und in einer anderen Versammlung ergriff der Oberarzt der dänischen Polizei, Dr. Preis-Møller, das Wort für die Abschaffung des Abtreibungsgesetzes.

Bei allen diesen Versammlungen waren Vertreter der dänischen Regierung zugegen. An den Diskussionen beteiligten sich häufig sozialdemokratische Minister. Wenn auch durch das neue Strafgesetz dem Willen des Volkes weitgehend Ausdruck gegeben wird, so ist nicht anzunehmen, daß der soziale Kampf um das Abtreibungsproblem so rasch wieder eingestellt werden wird.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Sanierung der „Deutschen Volksbank“ in Leitmeritz.

Vom Verband der Bank- und Sparkassenbeamten wird mitgeteilt:

Unter dieser Kopfnote erschien in der „Leitmeritzer Zeitung“ vom 30. November 1932 eine Notiz, die von der gesamten maßgebenden Presse übernommen wurde und welche einen Bericht über die am 24. November l. J. in Leitmeritz abgehaltene Sitzung des Hauptauschusses des Einigerichtungsverbandes der Deutschen Volksbank enthielt.

1. Zu Beginn des Rotatoriums betrug die Gehaltsrolle insgesamt 1.481.000 K und ist zum 15. November 1932 auf circa 835.000 K exklusive sozialer Kosten gesunken. Der Beamtenstand ist auf 45 Beamte zurückgegangen.

2. Die heutigen Durchschnittsbezüge der Beamtenschaft, die sich in Anbetracht der Lage der Bank in diesem Jahre mit der Einstellung des touristischen Advancements einverstanden erklärte und damit der Beamtenschaft ein neuerliches Entgegenkommen bewiesen hat, stehen knapp über 16.000 K jährlich, wobei nicht übersehen werden darf, daß zwei Drittel der Beamtenschaft verbeiratet sind.

3. Um der Bankleitung noch weiter entgegenzukommen, hat sich die Beamtenschaft bereit erklärt, einer weiteren Senkung der Regie im Wege der Ausschreibung eines freiwilligen Abbaues im Sinne der Dienstprognostik zuzustimmen, ohne daß die Bankleitung bisher auf diesen Vorschlag eingegangen wäre.

4. Wir halten bei der allgemein trüben Lage der Bank jedweden tendenziösen und unwarren Bericht nicht nur der Beamtenschaft wegen, sondern auch der Lage der Bank halber für schädlich.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan. der Deutschen Sozialdemokr. Arbeiterpartei. „Sozialdemokrat“

Für Körner braucht Fein Eiweiß und Kohlenhydrate Alle diese Nährstoffe enthält Diana Schokolade in aufnahmefähigster Form. DIANA SCHOKOLADE Hartwig & Vogel

